



Gedichte von Ludwig Brehm.



1. Natur.

Ich lausche früh den schweren Hammerschlägen,
 Die dröhnend hallen an des Morgens Thor,
 Wann sich im Takt die nervigen Arme regen,
 Und wann am Strome sich der Nebelflor
 Verzieht, in dem die jungen Strahlen spielen,
 Da mahnt es mich an keine Nirenlust:
 Dort preßt der Ferge sich mit rauhen Schwielen
 Das Ruder an die schweißbeperrte Brust.

Und wann im Wald die hohen Buchen krachen,
 Vom Hieb der langen Wälderart gefällt,
 Hat mir noch nie des Holzknechts rauhes Lachen
 Den frischen Drang zu Dir, Natur, vergällt;
 Wenn es dann auch in schmerz erfülltem Beben
 Durch alle Fasern bis zur Krone drang,
 So jammerte mich kein Dryadenleben,
 Dem seufzend sich der schöne Geist entrang.

Ich schaue, wie Natur im ewigen Kreisen
 Das Ungeheure mit dem Großen schafft,
 Antwort auf alles Mäkeln und Verweisen
 Giebt nur ihr Lachen froher Ueberkraft;
 Ich seh den frühen Niederfall der Blüte
 Mit ungerührtem, starkem Angesicht,
 Den großen Unblick feiert mein Gemüte,
 Daß sie, die schafft, auch tausend Leben bricht.

Da naht sie mir, läßt alle Farben spielen
 In tiefen, satten Dichterton hinein,
 Durchglüht mein volles Herz mit heißem Fühlen,
 Dem harten Leben leiht sie milden Schein:
 Wie ohne Willen — füg ich Reim dem Reime,
 — Goß oft der Dichtung volle Schale aus —
 Doch schäumt sie über, wann ich sinn und träume,
 Und Lieder strömen durch das ganze Haus.

